



1926-04-11

## Das umstrittene Buch der Saison

Elisabeth Janstein

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260411&seite=29&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Janstein, Elisabeth, "Das umstrittene Buch der Saison" (1926). *Essays*. 404.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/404](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/404)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

# Das umstrittene Buch der Saison.

„Bella“ von Giraudoux.

Von **Elisabeth Janstein** (Paris).

Dieses Werk ist umstellt von den Schatten der Gerüchte. Und die geschäftige Neugier, die seine Personen umwittert und umkreist, vergißt, daß Ergriffenheit wichtiger ist als Wissen. Ist Rebendart Poincaré? Ist Dubardeau Berthelot? Aber über diese Fragen hinweg leuchten die Gesichter zweier Liebender, leuchtet das Antlitz einer Frau, die sich aus dem Schacht einer Ehe in den Himmel einer Liebe gerettet hat, einer so mühsam erkämpften, mühsam erreichten, aus der sie ihr Opferwille nur allzubald in das letzte Dunkel, die letzte Kühle treibt.

Wohl – diese beiden Väter sind wichtig. Oder – diese drei. Denn wer könnte das verzückte, hungerissene, von allzugroßem Unglück fast in süßen Wahnsinn getriebene Leben des Herrn v. Fontrange vergessen anbettelt, und in allem, allem – im ganzen Universum nichts anderes findet als Erinnerung, immer wieder Erinnerung?

Der finstere, harte Felsen, an dem das Leben Hunderter und Tausender zerschellt: Rebendart. Rebendart, der Unerbittliche, der Kalte, der Berechnende, Rebendart, der der Fama zufolge Poincaré sein soll. Seine Rede ist: Vaterland, Opfer, Vaterland. „Er wollte glauben machen“ – sagt der Autor – „als ob sich die Kriegsgefallenen nur zurückgezogen hätten, um dadurch die Höhe der von Deutschland zu zahlenden Reparationen zu bestimmen.“

Sein Vaterland ist ein Moloch und seine Opfer böse und schreckliche Aufgabe. In ihm lauert Haß. Und Haß springt aus ihm, wenn er das glückliche, übersonnene, geniale, spielerische Leben seines Feindes und Widersachers Dubardeau sieht. Ein Mann, der sich um Musik kümmert, um Sterne, um den Frieden der Völker, der mit Sechzig Radfahren lernt, der voll Lächeln, voll Verzeihen, voll Verständnis ist. Und dieser Mann war sein Vorgänger, geliebt, erfolgreich, war Minister, lenkte die Geschicke Frankreichs, kann sie vielleicht wieder lenken.

O er, Rebendart ist anders, ist die menschengewordene und doch unmenschliche Pflicht. Man vermag die Künste zu pflegen, zu lieben, ja, aber nicht so lächerlich, mit warmem Herzen und ausbreiteten Armen – zu lieben als Mann, als Wissenschaftler, der sie für gewöhnlich mit kühlem Herzen und kühlem Hirn bewundert und ihren verschlungenen Wegen nachgeht. Ohne Exaltationen.

Der junge Dubardeau mit seiner Klarsichtigkeit und seiner scharfen Beobachtung, die nur darum so unbarmherzig zu werden vermag, weil sie den Feind wittert, sagt von Rebendart, dessen Leben er als Nachbar auf das genaueste beobachten konnte, daß ihm dieser starkstirnige, starrgesichtige, immer in feierliches Schwarz gekleidete Mann so unlebendig erschien, daß er als Knabe, den Rebendarts bei den Mahlzeiten zusehend, immer glaubte, der Minister nage nur an einem Pappendeckelhuhn und markiere das Weintrinken wie Schauspieler, die Leben spielen.

In einem stummen, erbitterten Kampfe schieben sich die Menschen dieses Buches, Bella Fontrange, ihr Bruder Jacques, ihr Vater, der Schatten ihres verstorbenen Mannes und dessen Vater Rebendart, gleiten Philippe Dubardeau, sein Vater und dessen heitere lebendige Brüder aneinander vorbei. Aber nur zwei sind sich dieses Kampfes immer bewußt, zwei ungleiche Gegner: Rebendart, der

Minister, und Philippe Dubardeau, der Sohn, der Liebende, der Sieger – ja, tausendmal der Sieger, wenn er auch in diesem Schicksalsgewitter getroffen und zu Boden geschleudert wird.

Denn der Ablauf der äußeren Geschehen, das Ausgraben einer alten Affäre, die Dubardeau das Genick brechen und ins Gefängnis bringen soll, das Verschwinden der kompromittierenden Dokumente, das Bella mit ihrem Leben bezahlt, diese Dramatik der Ereignisse ist ohne Belang für die eigentliche, die letzte Entscheidung. Diese Entscheidung ist nirgends klar ausgesprochen, in kein endgültiges Wort gefaßt: Aber sie quillt aus den Poren dieses schönen, lebendigen, nervösen und gütigen Buches und überströmt die Herzen, die noch gequält und zerrissen sind. Diese Entscheidung verkündet, daß die Jugend Sieger ist, das Helle, Lichte, Leichte, daß Liebe stärker ist als Ehrgeiz und Haß, und der Wille zum Frieden stärker, tausendmal stärker als der zum Kriege und zur Vernichtung.

Und so nebensächlich es sonst sein mag, was ein Dichter in seinem Brotberufe treibt, hier ist es von Wichtigkeit: Giraudoux ist ein hoher, sehr einflußreicher Beamter des Quai d'Orsay. Und so haben die Worte von Versöhnung und Verstehen und Menschlichkeit doppelten Wert und doppelte tiefe Bedeutung.

# Das umtrittene Buch der Saison.

„Belle“ von Giraudoux.

Von Elisabeth Janstein (Paris).

Dieses Werk ist umstellt von den Schatten der Gerüchte. Und die geschäftige Neugier, die seine Personen umwittert und umkreist, vergißt, daß Ergriffenheit wichtiger ist als Wissen. Ist Rebendart Bvincaré? Ist Dubardeau Berthelot? Aber über diese Fragen hinweg leuchten die Gesichter zweier Liebender, leuchtet das Antlitz einer Frau, die sich aus dem Schacht einer Ehe in den Himmel einer Liebe gerettet hat, einer so mühsam erkämpften, mühsam erreichten, aus der sie ihr Opferwille nur allzubald in das letzte Dunkel, die letzte Röhle treibt.

Wohl — diese beiden Väter sind wichtig. Oder — diese drei. Denn wer könnte das verzüchtete, hingetissene, von allzu-großem Unglück fast in süßen Wahnsinn getriebene Leben des Herrn v. Fonttrange vergessen, der eine ganze Stadt, den Himmel, die Landschaft, die Tiere um Vergessen anbettelt, und in allem, allem — im ganzen Universum nichts anderes findet als Erinnerung, immer wieder Erinnerung?

Der finstere, harte Felsen, an dem das Leben Hunderter und Tausender zerschellt: Rebendart. Rebendart der Un-erbittliche, der Kalte, der Berechnende, Rebendart, der der Fama zufolge Poincaré sein soll. Seine Rede ist: Vaterland, Opfer, Vaterland. „Er wollte glauben machen“ — sagt der Autor — „als ob sich die Kriegsgefallenen nur zurückgezogen hätten, um dadurch die Höhe der von Deutschland zu zahlenden Reparationen zu bestimmen.“

Sein Vaterland ist ein Moloch und seine Opfer böse und schreckliche Aufgabe. In ihm lauert Haß. Und Haß springt aus ihm, wenn er das glückliche, übersonnte, geniale, spielerische Leben seines Feindes und Widersachers Dubardeau sieht. Ein Mann, der sich um Musik kümmert, um Sierne, um den Frieden der Völker, der mit Sechzig Radfahren lernt, der voll Lächeln, voll Verzeihen, voll Verständnis ist. Und dieser Mann war sein Vorgänger, geliebt, erfolgreich, war Minister, lenkte die Geschichte Frankreichs, kann sie vielleicht wieder lenken.

O er, Rebendart ist anders, ist die menschengewordene und doch unmenschliche Pflicht. Man vermag die Künste zu pflegen, zu lieben, ja, aber nicht so lächerlich, mit warmem Herzen und ausgebreiteten Armen — zu lieben als Mann, als Wissenschaftler, der sie für gewöhnlich mit kühlem Herzen und kühlem Hirn bewundert und ihren verschlungenen Wegen nachgeht. Ohne Exaltationen.

Der junge Dubardeau mit seiner Klarsichtigkeit und seiner scharfen Beobachtung, die nur darum so unbarmherzig zu werden vermag, weil sie den Feind wittert, sagt von Rebendart, dessen Leben er als Nachbar auf das genaueste beobachten konnte, daß ihm dieser starkstirnige, starrgesichtige, immer in feierliches Schwarz gekleidete Mann so unlebendig erschien, daß er als Knabe, den Rebendarts bei den Mahlzeiten zusehend, immer glaubte, der Minister nage nur an einem Pappendeckelhuhn und markierte das Weintrinken wie Schauspieler, die Leben spielen.

In einem stummen, erbitterten Kampfe schieben sich die Menschen dieses Buches, Bella Fontrange, ihr Bruder Jacques, ihr Vater, der Schatten ihres verstorbenen Mannes und dessen Vater Rebendart, gleiten Philippe Dubardeau, sein Vater und dessen heitere lebendige Brüder aneinander vorbei. Aber nur zwei sind sich dieses Kampfes immer bewußt, zwei ungleiche Gegner: Rebendart, der Minister, und Philippe Dubardeau, der Sohn, der Liebende, der Sieger — ja, tausendmal der Sieger, wenn er auch in diesem Schicksalsgewitter getroffen und zu Boden geschleudert wird.

Denn der Ablauf der äußeren Geschehen, das Ausgraben einer alten Affäre, die Dubardeau das Genick brechen und ins Gefängnis bringen soll, das Verschwinden der kompromittierenden Dokumente, das Bella mit ihrem Leben bezahlt, diese Dramatik der Ereignisse ist ohne Belang für die eigentliche, die letzte Entscheidung. Diese Entscheidung ist nirgends klar ausgesprochen, in kein endgültiges Wort gefaßt: Aber sie quillt aus den Poren dieses schönen, lebendigen, nervösen und gütigen Buches und überströmt die Herzen, die noch gequält und zerrissen sind. Diese Entscheidung verkündet, daß die Jugend Sieger ist, das Helle, Lichte, Leichte, daß Liebe stärker ist als Ehrgeiz und Haß, und der Wille zum Frieden stärker, tausendmal stärker als der zum Kriege und zur Vernichtung.

Und so nebensächlich es sonst sein mag, was ein Dichter in seinem Brotberufe treibt, hier ist es von Wichtigkeit: Giraudour ist ein hoher, sehr einflußreicher Beamter des Quai d'Orsay. Und so haben die Worte von Versöhnung und Verstehen und Menschlichkeit doppelten Wert und doppelte tiefe Bedeutung.